Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Der 47. Congreß.

18. Januar. Nach Annahme eines Berichts des Ausschusses zu Gunsten einer Bewilligung von $185,000 für Eilpostdienst und nach einer längeren Debatte über die Tarifbill, in deren Verlauf verschiedene vergebliche Versuche gemacht wurden, die vom Finanzausschuß vereinbarten Zollsätze abzuändern, vertagte sich der Senat aus Rücksicht auf das Ableben des Nationalabgeordneten Shackleford von Nordcarolina.

Im Abgeordnetenhause beantragte Robeson die Berathung der Ausgaben-Ansätze für die Flotte, während Butterworth auf die Erörterung der Branntweinsteuer-Bill drang. Das Haus entschied sich für erstere Vorlage, deren Bestimmungen Robeson erläuterte. Nach Schluß seiner Bemerkungen erfolgte des Ablebens des Nationalabgeordneten Shackleford halber Vertagung.

19. Jan. Im Laufe einer Debatte über die Arbeitsfrage bemerkte Senator Williams, sein Kollege Dawes scheine zu glauben, daß es keine andere Arbeit gebe, als Fabrikarbeit, und daß die Fabrikarbeiter ihre 2 Dollars den Tag haben müßten, während die Farmarbeiter nur 75 Cents erhielten. Dawes stellte dies in Abrede und wandte ein, daß die Fabriken dadurch, daß sie einen Markt für die Erzeugnisse des Farmers lieferten, den Werth seiner Arbeit und seines Landes erhöhten. Williams: „Das ist dummes Zeug, Herr Präsident [Heiterkeit]. Nicht über 5 Prozent von unserem Volke sind im Fabrikwesen beschäftigt." Er könnte, fuhr Williams fort, zwei Counties in Illinois oder Kansas bezeichnen, welche mehr Lebensmittel erzeugten, als alle Fabrikarbeiter des Landes verzehren könnten. Morgan ließ den Sekretär die Aeußerung eines Connecticuter Farmers vor der Tarif-Commission, welcher sich gegen einen hohen Schutzzoll-Tarif ausgesprochen hatte, verlesen. Morrill meinte, es würde genügen, den Rest derselben im „Record" abdrucken zu lassen. Williams aber erhob dagegen Einwand. „Ich bin selbst Farmer", sagte er, „und als solcher bestehe ich darauf, daß das Ganze gelesen werde, weil es meine eigenen Ansichten viel besser ausdrückt, als ich sie selbst ausdrücken könnte." Die Verlesung nahm ihren Fortgang, und als sie beendet war, sprach Williams auf's Neue seine vollkommene Uebereinstimmung mit den Ansichten „des einzigen Farmers" aus, „der von der Tarif-Commission vernommen worden sei." „Und", fügte er hinzu, „wenn es im Bundessenat schicklich wäre, würde ich ein dreimaliges Hoch auf den Farmer von Connecticut ausbringen." [Erneute Heiterkeit]. Hoar verzichtete auf seinen Sitz im Verwaltungsrathe des „Smithsonian Institute" und Edmunds wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Sodann erfolgte Vertagung.

20. Januar. Der Senat nahm das Postbewilligungsgesetz an, einschließlich der vom Postausschuß vorgeschlagenen Bestimmung, daß der neue Briefporto-Satz von 2 Cents schon am 1. Juli d. J. [statt am 1. Jan. 1884] in Kraft treten soll, und fuhr mit der Berathung der Tarifbill fort.

Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung der Ausgaben-Ansätze für die Flotte fort. Calkins erklärte, die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Form nicht gutheißen zu können. Als Amerikaner sei er es müde, sein Land wegen seiner armseligen Flotte von anderen Nationen verhöhnt und verlacht zu sehen. Whitthorne äußerte sich in ähnlichem Sinne.

Im Abgeordnetenhause beantragte Moore von Tennessee einen Verfassungszusatz, wodurch dem Congreß die Gewalt ertheilt wird, durch geeignete Gesetzgebung die Einzelstaaten zur Einlösung ihrer contractlichen Verbindlichkeit zu zwingen. Auf Antrag des Rechtsausschusses wurde der Ausschuß für das Militärwesen angewiesen, die, die Verwaltung des Invalidenhauses zu Hampton in Virginien erhobenen Beschuldigungen zu untersuchen. Der Rest der Sitzung war der Berathung von Spezialgesetzgebung gewidmet. Zwei solcher Bills wurden angenommen. Ein Anspruch aus dem Kriege gab Anlaß zu Weitläufigkeiten und die namentliche Abstimmung über die Vorlage wurde angeordnet, worüber das Haus sich auf Antrag von Robeson vertagte. Die Republikaner traten sofort zu einer Parteiversammlung zusammen, in welcher beschlossen wurde, am Dienstag, unmittelbar nach Annahme des Flotten-Etats, zur Berathung der Tarifbill zu schreiten und dieser bis zu ihrer endlichen Erledigung den Vorrang vor allen anderen Maßnahmen, mit Ausnahme der Bewilligungsgesetze für den Bundeshaushalt, einzuräumen. Allgemein machte sich der Wunsch laut, daß die Bill angenommen werden möge, doch gaben mehrere der Anwesenden ihre Absicht zu erkennen, Aenderungen zu beantragen.

22. Jan. Die heute dem Senat zur Annahme einberichtete Logan'sche Bill zur Regelung des Telegraphenwesens macht es den Telegraphen-Gesellschaften zur Pflicht, Depeschen von jeder anderen Telegraphen-Gesellschaft zur Beförderung zu übernehmen und pünktlich zu befördern. Einberichtet wurde ferner ein Gesetz zum Schutze der Bundesländereien gegen unbefugte Besitznahme. Van Wyck legte bei Berathung der Tarifbill einen Antrag vor, alle Artikel unter der Rubrik von Holz- und Holzwaaren auf die Liste der zollfreien Artikel zu setzen, welchen er dahin abänderte, daß unfertige und fertige Möbel davon auszunehmen und erstere mit 30, letztere mit 35 Prozent zu verzollen seien.

Morrill bekämpfte den Van Wyck'schen Antrag. Der Zoll von verarbeitetem Holz sei nur so hoch angesetzt, als zum Schutz der einheimischen Industrie nothwendig sei, und auf unverarbeitetes Holz sei gar kein Zoll gelegt. McDill hielt eine Ermäßigung dieser Zölle für geboten, doch ging ihm der Van Wyck'sche Antrag zu weit. Er beantragte eine Herabsetzung der Angaben von gröberen Holzwaaren um 10 Prozent. Boyard machte auf den offenbaren Widerspruch aufmerksam, der darin liege, daß man einerseits eine Belohnung auf die Anpflanzung von Waldungen aussetze und andererseits die Holzeinfuhr gewissermaßen verbiete. Die Erhaltung unserer Forsten, oder vielmehr die Reste derselben sei eine Sache von nationaler Wichtigkeit. Ingalls sagt, daß die Statistik unseres Bau- und Brennholz-Verbrauchs höchst lehrreich sei. Ueber 32 Millionen Menschen in den Ver. Staaten brauchten noch immer Holz als Brennmaterial und das im vergangenen Jahre zu diesem Zwecke verbrauchte Holz habe einen Werth von über 300 Millionen Doll. gehabt. Zur Deckung des jährlichen Holzbedarfs der Ver. Staaten sei das Erzeugniß von 5 Millionen Geviertmeilen dichtbestandenen Waldlandes erforderlich, und nach der günstigsten Schätzung würden die Vorräthe wahrscheinlich nur noch 15 Jahre ausreichen. Der für die Beibehaltung der Holzzölle vorgebrachte Grund, daß sie zum Schutz der amerikanischen Arbeit nothwendig seien, verliere an Gewicht durch die sich aus der Statistik ergebende Thatsache, daß der Durchschnittslohn der in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter noch keine 75 Cts. den Tag betrage. Er schlage vor, behauene oder geschnittene Balken, Bretter rc. von der Schirlingstanne, der Weißtanne, der Sykamore und der Linde und alles andere geschnittene Holz, sowie Schindeln, Latten rc. aus dem Holz der Roth- und Sprossenfichte, zollfrei einzulassen. — Ingall's Antrag wurde mit 25 gegen 23 Stimmen angenommen.

Im Abgeordnetenhaus reichte Rosecrans einen Gesetzentwurf zum Schutze von Zeitschriftstellerischen Arbeiten vor Nachdruck ein. Der Beschluß für die Bewilligung von 200,000 Dollars zur Vollendung der Arbeiten des Censusamtes wurde angenommen. Desgleichen die Bill zur Aufhebung der Gewerbesteuer von Handlungsreisenden im Bezirk Columbia. Hierauf Fortsetzung der Vorberathung der Geldbewilligung für die Flotte.

23. Jan. Um 12 Uhr stellte Morrill den Antrag zur Berathung der Tarifbill zu schreiten, mit dem Bemerken, er würde die Annahme desselben als gleichbedeutend mit dem Beschlusse auffassen, die Verhandlung der Maßnahme Tag für Tag fortzusetzen. Der Antrag wurde ohne Wiederrede angenommen, und der Senat schritt zur Erwägung der Liste der Metallzölle.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich mit der Vorberathung der Ausgaben-Ansätze für die Flotte und trat dem Antrage Calkin's' auf allmählige Abschaffung des Flotten-Zahlamtes bei. Bei Erledigung einer Stelle, soll keine neue Ernennung stattfinden. Vielmehr sollen in diesem Falle die niederen Beamten nachrücken und Linien-Offiziere zur Besorgung der Obliegenheiten der Zahlmeister verwendet werden, welche dafür keine besondere Vergütung erhalten sollen.

24. Jan. Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung der Geldbewilligungen für die Flotte fort, mit welchem man bis zu dem Posten für die Ausgaben der Abtheilung für Schiffsbauwesen gekommen war. In Bezug auf die Bewilligungen für den Ausbau eines der doppelthürmigen Monitors wurde auf Antrag von Harris die Bestimmung getroffen, daß der Contrakt für die Fertigstellung irgend eines dieser Schiffe die Genehmigung des Beiraths des Flottenministers (statt einer zu dem Zweck zu schaffenden neuen Commission, wie die Vorlage bestimmte, unterliegen solle). Eine Menge Abänderungs-Anträge wurde verworfen und schließlich die Bestimmung für die Fertigstellung eines Monitors mit mit den oben beschlossenen Abänderungen angenommen. Auf Antrag von Thomas [von Illinois] wurde die Bestimmung beigefügt, daß jeder Angehörige des Zahlamtes der Flotte, welcher irgend ein Geschenk, das ihm mit Rücksicht auf eine Anschaffung oder Zahlung, die er für Rechnung der Flotte gemacht hat, angeboten wird, annimmt, sofort entlassen und in eine Gefängnißstrafe von 1 bis zu 10 Jahren und eine Geldbuße von 100 bis zu 10,000 Dollars verfallen soll.

Der Senat beschäftigte sich mit der Fortberathung des Tarifbill.

Französische Thronprätendenten.

Nach einer mehrjährigen Ruhe ist durch das Manifest des Prinzen Napoleon, bekannt unter dem Namen Plon-Plon, die Frage der französischen Thronprätendenten wiederum eine so brennende geworden, daß die Kammer der Republik sich mit dem Antrage, die Betreffenden aus Frankreich und Algier dauernd zu verbannen, heute endgültig beschäftigen wird.

Prinz Joseph Carl Paul Napoleon, Sohn des Exkönigs Jerome von Westfalen, des Bruders Napoleon I., wurde im Jahre 1822 geboren. Im Jahre 1846, nachdem es seinem Vater gelungen war, die Erlaubniß zur Heimkehr nach Frankreich zu erlangen, zog er mit demselben nach Paris, wo Vater und Sohn in bescheidenen Verhältnissen und ohne sich in die politischen Angelegenheiten zu mischen, lebten. Im Jahre 1848 betrat er zuerst öffentlich die politische Bühne, indem er sich in die Kammer wählen ließ.

Der Staatsstreich, obgleich er, ungleich seinem Vater, sich nicht daran betheiligt hatte, brachte ihm große Vortheile, die Anerkennung als kaiserlicher Prinz und eine diesem Range entsprechende Jahrespension. Zudem erwirkte ihm der Kaiser Napoleon von den Kammern die Anerkennung als Nachfolger, falls der Kaiser kinderlos sterben sollte.

Hatte bis dahin ein gutes Einvernehmen zwischen der beiden Vettern bestanden, so sollte dieses einen tiefen Riß nach der Vermählung des Kaisers mit der schönen Eugenie, denn er sah dadurch seine Rechte als Thronfolger beeinträchtigt, bekommen. Außerdem war er, der königliches Blut in seinen Adern wußte, höchst empört über diese Mißheirath und er goß all die ätzende Lauge seines Spottes, worüber er so wohl verfügen konnte, über die „Spanierin" aus. Von der Kaiserin ward ihm diese Abneigung reichlich vergolten. Nach der Geburt des Prinzen Louis, welche alle seine noch heimlich genährten Hoffnungen auf den einstigen Besitz des Thrones vernichtete, ward das Verhältniß des Prinzen mit den Tuilerien, obgleich der Kaiser den klaren Blick des Prinzen schätzte, ein unleidliches, und er erschien nur noch selten, wenn er es für nöthig hielt den Kaiser zu warnen.

Mit dem Hofe zerfallen, warf sich der Prinz der demokratischen Bewegung in die Arme; es gelang ihm aber niemals, sich hier ein großes Ansehen und bestimmenden Anhang zu erringen. Dieser Schritt sowie die Opposition, die er den Plänen der Kaiserin stets machte, brachte ihm den Titel „Der rothe Prinz" ein. Sein Widerwille gegen den Krieg mit Deutschland, sowie seine erfolglose Mission an den König von Italien, den er zum Bündniß mit Frankreich bestimmen sollte, verfeindete ihn mit der bonapartistischen Partei; denn diese Haltung und Erfolglosigkeit ward ihm als Verrath an derselben ausgelegt, obgleich ihm nichts ferner lag. Der Prinz hat sich stets als ein um die Interessen der napoleonischen Sache besorgter Mann gezeigt, und nur die Mißgriffe seines Vetters und der Haß gegen die Kaiserin trieb ihn zur Opposition.

Nach der Schaffung der Republik nahm er nur zeitweilig als Deputirter für Corsika an der Politik Theil, zog sich jedoch später ganz zurück, bis nach dem Tode des Prinzen Louis im Zululande sein ältester Sohn Victor als Nachfolger des Verstorbenen und dereinstiger Kaiser von Frankreich von der bonapartistischen Partei anerkannt wurde.

Obgleich der Prinz dem französischen Armeeverbande angehörte, so hat er doch nie große militärische Tugenden und Talente bewiesen, ja man warf ihm sogar Feigheit vor. Der Kaiser Napoleon rief ihn daher auch bald von der Krim und von den italienischen Schlachtfeldern zurück, da er sich weder mit den Führern in Einvernehmen noch bei den Soldaten in Respekt zu setzen vermochte. Sein klarer, durchdringender Verstand in politischen Dingen dagegen wurde gerühmt. Die Genüsse des Lebens hat er nie verschmäht.

Vermählt ist Prinz Napoleon mit der Prinzessin Clotilde, Tochter des verstorbenen Königs Victor Emanuel von Italien. Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen. Der älteste Sohn Prinz Victor ist jetzt 20 Jahre alt und rühmt man dessen ruhigen klaren Verstand. Der zweite Sohn ist 18 Jahre alt.

Außer der Familie des Prinzen Napoleon giebt es noch fünf männliche Nachkommen des napoleonischen Stammes, die jedoch hier nicht weiter in Betracht kommen. Der bedeutendste derselben ist Cardinal Napoleon.

Außer den Napoleoniden erheben noch die Bourbon-Orleans Ansprüche auf den französischen Thron. Vertreter derselben ist der am 29 September 1820 geborene Henri Charles, Maria Dieudonne von Artois, Herzog von Bordeaux und Graf von Chambord, Sohn des von Louvel ermordeten Herzogs von Berry. Im Jahre 1830 dankte infolge der Bewegung der König Karl X. von Frankreich zu Gunsten dieses seines Enkels ab, aber zehn Tage später erwählte das Volk Louis Phillipp von Orleans zum König und die Bourbonen zogen in die Verbannung.

Prinz Heinrich, oder „König Heinrich V. von Frankreich", wie er von seiner Partei und seiner Umgebung zu Froschdorf in Oesterreich, wo er seine Hofhaltung aufgeschlagen hat, genannt wird, repräsentirt das Königsthum von Gottesgnaden in all der mittelalterlichen Anschauung, in der er erzogen wurde. Er hängt starr am Alten und seine Prinzipien sind unbeugsam. Alle Herrscher Frankreichs, seit ihm sein Großvater als Kind die Krone aufs Haupt setzte, sind seiner Ansicht nach Usurpatoren, die ihm sein gutes Recht raubten und er hofft noch immer, daß die göttliche Gerechtigkeit ihn dereinst noch auf den Thron Frankreichs setzen wird. Nach dem Tage von Sedan erließ er ein Manifest, unterzeichnet Heinrich V., König von Frankreich, worin er seine Ansprüche auf den Thron auf Grund der fünfhundertjährigen Herrschaft seiner Vorfahren geltend machte.

Zweimal schien ihm dort das Glück zu lächeln und er den Thron Frankreichs besteigen zu sollen, aber beide Male vernichtete seine Starrköpfigkeit oder wie er es nannte, „seine Prinzipien", seine Aussichten. Im Jahre 1871 schien die legitimistische Partei in Frankreich stark genug zu sein, um ihm Anerbietungen mit Aussicht auf Erfolg machen zu können, und sie stellte nur die Bedingung, um das Königthum der Masse des Volkes annehmbar zu machen, daß er das Lilienbanner der Bourbonen aufgeben und dafür die Trikolore annehmen sollte. Der Prinz erwiderte jedoch, als Heinrich der V. von Gottes Gnaden lasse er sich keine Vorschriften machen und er gebe keines seiner Rechte auf. Am 5. August 1873 konnte ihm nochmals die Partei das Anerbieten machen, aber die Fahnenfrage ließ auch diesen Versuch aus demselben Grunde scheitern, ja selbst zum dritten Male, als sogar der Graf von Paris, der Enkel Ludwig Philipp's, unter denselben Bedingungen ihm seine Erbansprüche aufopferte. „Meine Person ist Nebensache; das Prinzip allein gilt. Meine Rechte sind unantastbar", war die Antwort, welche am 27 October erfolgte. Seit dieser Zeit sind seine Aussichten todt, und die Legitimisten setzen ihre Hoffnung auf den Grafen Paris.

Auf Prinz Heinrich, den letzten der Bourbonen,—seine Ehe mit der Tochter des Herzogs von Modena ist kinderlos— findet der Ausspruch über die Bourbonen, „ein Geschlecht, das nichts lernt und nichts vergißt", seine vollste Anwendung. Er wird der Republik niemals gefährlich werden.

Anders sind die Aussichten des Prinzen Louis Philipp Albert von Orleans Grafen von Paris. Derselbe, am 29. August 1838 geboren, mußte nach dem Sturze seines Großvaters, Louis Philipp, gleichfalls Frankreich verlassen. Nachdem er sich am amerikanischen Bürgerkriege betheiligt, focht er im deutsch-französischen Kriege an der Loire und bewährte sich als tüchtiger Offizier. Ohne sich an den politischen Umtrieben zu betheiligen, gehört er noch jetzt der französischen Armee an.

Gerühmt wird die Ruhe, Entschlossenheit und der klare Verstand des Prinzen, der eine sehr tüchtige und sorgsame Erziehung genossen hat. So lange „Heinrich V." Ansprüche auf den französischen Thron erhebt, sind ihm die Hände gebunden, denn er hat zu Gunsten dieses Prinzen allen seinen Ansprüchen auf den Thron entsagt, ist jedoch dafür von „Heinrich V." zum Nachfolger seiner „Rechte" ernannt. Vermählt ist er mit einer Tochter seines Oheims, des Herzogs von Montpensier.

Aehnlich ist der Lebenslauf von Robert Philipp Louis Eugen Ferdinand von Orleans, Herzog von Chartres, geb. im Jahre 1840, Bruder des Vorigen. Auch die Geistes- und Characteranlagen sind vorzüglich. Da der Graf von Paris jedoch Kinder hat, kommt er hier nicht weiter in Betracht, ebenso wie auch nicht die übrigen Prinzen des Hauses Orleans.

Zerschmetterung der „Prohibition" in Jowa.

Die Entscheidung des Obergerichtes von Jowa gegen die Gültigkeit des Prohibitionszusatzes zur dortigen Staatsverfassung erfolgte mit vier Stimmen gegen eine.

Ein einziger der von dem braven Bezirksrichter Hayes in Davenport in seiner Entscheidung gegen den Verfassungszusatz aufgestellten Gründe hat dem Obergerichte genügt, um zu derselben Entscheidung zu gelangen, nämlich folgender Grund: während nach der Verfassung von Jowa ein Verfassungszusatz in zwei auf einander folgenden Staats-Gesetzgebungen gleichlautend angenommen sein muß, um dem Volke vorgelegt werden zu können, wurde der Prohibitionszusatz in der ersten der zwei hier in Betracht kommenden Staatsgesetzgebungen vom Senat und Haus nicht gleichlautend angenommen, sondern nach Form und Inhalt verschieden.

Oberrichter Severs, welcher die Entscheidung der großen Mehrheit des Obergerichtes ausgearbeitet hat, weist ganz mit denselben Rechtsgründen, wie Bezirksrichter Hayes, wenn auch weitschweifender, nach, daß der Unterschied in den Protokollen des Staatssenats und des Abgeordnetenhauses vollständig genügt hat, um dem Prohibitionszusatze den Rechtsboden unter den Füßen wegzuziehen, daß also das Volk Jowa's am 27. Juni letzten Jahres über etwas, das rechtlich gar nicht vorhanden war, abstimmte, und daß dies Nicht-Vorhandene auch durch die bei jener Volksabstimmung erzielte Mehrheit von 30,000 Stimmen keineswegs zu einem Vorhandenen geworden ist.

Kein vernünftiger Mensch wird behaupten, daß diese Entscheidung auf einer bloßen Wortklauberei beruhe. Einer derartigen Ausrede bediente sich allerdings vor einiger Zeit das Obergericht von Kansas, indem es einen gegen die Gültigkeit des dortigen Prohibitionszusatzes erhobenen ganz ähnlichen Einwand für unwesentlich und unerheblich erklärte. Bezirksrichter Hayes in Davenport versetzte in seiner Entscheidung gegen den Verfassungszusatz in Jowa dem Obergerichte in Kansas einen derben Hieb; denn er that dar, daß es heilige Pflicht der Gerichte sei, die von der Verfassung vorgeschriebenen Formen für eine hochwichtige Verfassungsänderung, bei der es sich um das Wohl und Wehe von Tausenden handle, gewissenhaft zu wahren und daß die leichtfertige Ausflucht des Obergerichts von Kansas keine ernstliche Berücksichtigung verdiene. So derb verfahren nun die Mitglieder des Obergerichts von Jowa nicht gegen ihre sauberen Collegen in Kansas; aber thatsächlich ist die obergerichtliche Entscheidung in Jowa ebenfalls eine nachdrückliche Verurtheilung des Obergerichts von Kansas, welches in blinder Unterwürfigkeit unter die Prohibitionisten und den damals noch allmächtig scheinenden St. John die Verfassung gebrochen hat.

Die Entmuthigung der Wassersimpel und Heuchler in Jowa in Folge der Entscheidung des Obergerichtes ist um so größer, als im Gegensatz zum Bezirksrichter Hayes in Davenport ein anderer Bezirksrichter, Henderson in Marshalltown, eine Entscheidung für die Gültigkeit des Verfassungszusatzes abgegeben hatte.

Durch ihren Leichtsinn und ihre Liederlichkeit bei Abfassung des Verfassungszusatzes haben die Prohibitionisten in Jowa die Verunstaltung der dortigen Verfassung für Prohibitionszwecke wohl für immer unmöglich gemacht. Allerdings genügt in Jowa einander folgenden Staatsgesetzgebungen, um dem Volke einen Verfassungszusatz vorzulegen, wobei die zweite Staatsgesetzgebung die Zeit für die Volksabstimmung zu bestimmen hat. Aber es ist unwahrscheinlich, daß in Jowa nochmals hinter einander zwei prohibitionsfreundliche Staatsgesetzgebungen gewählt werden können. Und selbst wenn ein erneuerter Prohibitionszusatz den langwierigen Gang durch zwei Staatsgesetzgebungen glücklich zurücklegen würde, was kaum anzunehmen ist, wäre seine Niederlage in der Volksabstimmung beinahe gewiß.

Freilich erklärte sich im Juni vorigen Jahres eine bedeutende Mehrheit der an der Abstimmung theilnehmenden Bürger für einen solchen Verfassungszusatz. Aber schon damals war keineswegs die Mehrheit aller in Jowa vorhandenen Stimmgeber für Prohibition. Viele Gegner der Prohibition blieben damals aus Nachlässigkeit oder aus anderen Gründen dem Stimmkasten ferne.

Jetzt aber ist das Alles ganz anders. Die prohibitionsfeindlichen Schlafmützen vom vorigen Juni sind aus ihrem Schlafe erwacht. Ein großer Theil der republikanischen Partei in Jowa ist durch die schweren Niederlagen, welche sie in Folge ihres Verhaltens in der Prohibitionsfrage, trotz ihrer vorherigen Allmacht, bei den letzten Wahlen in verschiedenen Congreßbezirken und bei einer Menge von örtlichen Wahlen erlitten hat, zur Besinnung gekommen. Der Prohibitionstaumel überhaupt ist seit einigen Monaten sehr im Schwinden begriffen. Auch die großen englischen Chicagoer Zeitungen, welche trotz ihrer bedeutenden Verbreitung in Jowa, in der ganzen Zeit vor der Volksabstimmung vom Juni in ihren Leitartikelspalten feig über die Prohibitionsfrage in Jowa schwiegen und, wie die Tribune, in allerlei prohibitionistisch gefärbten Mittheilungen von dort die Sache der Prohibition unterstützten, jubeln jetzt über die Zertrümmerung der Prohibition durch die Gerichte.

Durch die obergerichtliche Entscheidung in Jowa sind Bier und Wein von den Ketten der Prohibition wieder befreit, die übrigens noch gar nicht festgeschmiedet waren, da die Staatsgesetzgebung noch kein Gesetz zur Vollstreckung des Verfassungszusatzes gemacht hatte.

Inländische Nachrichten.

— Frau Smith in Effingham, Jll., deren Mann soeben begraben worden war, sagte nach der Rückkehr vom Friedhof: „Ein Trost ist mir geblieben; ich weiß wenigstens jetzt, wo sich mein Gatte des Nachts aufhält." Der Trost ist nicht übel.

— In Roodhouse, Jll., hat das Scharlachfieber dermaßen um sich gegriffen, daß die Schulen geschlossen und alle Zusammenkünfte in Kirchen, öffentlichen Vergnügungsplätzen u. s. w. verboten werden mußten. Familien, in deren Mitte die Krankheit zum Ausbruch kam, müssen sich streng abgeschlossen halten.—

— Ein Gesetzgeber von Ohio hat den Antrag eingebracht, daß Betrunkenheit mit dem Tod durch Hängen bestraft werde. Ein Cincinnatier Blatt meint: unter den Bestimmungen eines solchen Gesetzes würde jeder Laternenpfahl in der Stadt mit einem menschlichen Körper dekorirt werden.

— Das Obergericht von New York hat entschieden, daß Eisenbahnen verpflichtet sind, Frachtgüter mit aller zulässigen Eile entgegenzunehmen und zu befördern. Conkling vertrat die Eisenbahnen und verfocht die entgegengesetzten Anschauungen. Der Prozeß stammt noch von dem letzten Streik der Frachtverlader her, stellt aber einen Grundsatz fest, der für die Dauer werthvoll bleibt.

— Nach Ausweisen der Kinder-Hülfs-Gesellschaft von New York sind in der Stadt New York ungefähr 100,000 Kinder in Fabriken, Werkstätten und Tenementhäusern an der Arbeit; die Tabak-Industrie allein beschäftigt über 5,000 Kinder von noch nicht 15 Jahren. Die gefährlichste Arbeit, welche Kinder in New York zu verrichten haben, besteht in der Zubereitung und Verpackung von Feuerwerk und Explosivstoffen.

— Im Territorium Alaska wurden nach den Angaben des Zolleinnehmers von Sitka, W. Morris, reichhaltige Goldminen gefunden, die für die darin arbeitenden Leute sehr lohnend sind. Von der Pacific-Küste aus sind schon bedeutende Summen für Minenunternehmungen nach Alaska gekommen, und aus den östlichen Staaten die nöthigen Maschinerien zur rationellen Ausbeutung der Lager. Als eine Schattenseite in diesem Bilde bezeichnet Herr Morris den Mangel an Autorität der Behörden und Gesetze, so daß häufig Uebergriffe auf Privateigenthum stattfinden und Streitigkeiten daraus entstehen.

— Die Weinkultur in Californien nimmt stetig zu. Im Jahre 1881 waren 74,141 Acres mit Reben bepflanzt; im Jahre 1882 101,031, eine Zunahme von 25,000 Acres, oder über 34 Prozent. Kein anderer Zweig der Bodenkultur zeigt eine so starke Vermehrung. Im Jahre 1881 wurden im Staate 8,500,000 Gallonen Wein produzirt, im Jahre 1882 9,000,000, wovon der neunte Theil, oder 1,000,000 Gallonen, ausgeführt und das Uebrige im Lande consumirt wurde. Der hauptsächlichste Einwurf gegen californische Weine von Seite der Weintrinker ist ihre außerordentliche Süße. Wenn diesem „süßen Fehler" abgeholfen und die Weine rein gehalten werden, so kann nichts Californien hindern, der bedeutendste Weinstaat der Welt zu werden.

— Die Handelsverbindung mit Californien und Oregon auf dem Wasserwege über Cap Horn behauptet sich noch immer auf einer respectablen Höhe. Während des abgelaufenen Jahres machten 66 Schiffe aus atlantischen Häfen die Fahrt dahin, eine Abnahme von nur 1 Schiff gegen 1881, mit einer Zunahme des Tonnengehalts von 4510. Die letzten 6 Monate des Jahres waren für den Pacific-Küsten Verkehr auf dem Wasserwege außerordentlich schwach, was durch den Umstand erklärt wird, daß die Eisenbahnen mit mehr als 1200 Firmen an der Pacific-Küste Verträge abgeschlossen haben, wodurch sich diese Firmen verpflichten, keine Frachtgüter über Cap Horn mehr zu spediren. Dessen ungeachtet bietet der Wasserweg immer noch Vortheile, die ihn als nicht zu unterschätzenden Concurrenten der Eisenbahnen erscheinen lassen.

— Das „Novelty Variety Theater" in Jersey City, war dieser Tage der Schauplatz eines Aufruhrs. Die Schauspieler, welche seit längerer Zeit ihre Gagen nicht erhielten, setzten einen Ausstand in Scene, und da der Direktor sie nicht bezahlen konnte, so verkündete er von der Bühne herab, daß keine Vorstellung stattfinde, und daß das Eintrittsgeld zurückbezahlt werden würde. Die meisten der Anwesenden hatten sich in der Zehncents-Gallerie befunden, allein Alle, welche vor dem Billetbüreau erschienen, beanspruchten 25 Cents. Der Schatzmeister konnte die Ansprüche nicht widerlegen und bezahlte aus, bis alles eingenommene Geld verausgabt war. Diejenigen, welche keine Geld erhalten hatten, demolirten dann das Billet-Büreau und griffen den Schatzmeister und Direktor an. Ein Polizist nahm die Letzteren schließlich in Haft und führte sie nach dem Stationshause.

— Die Firma Gebrüder Bertram von New York importirte im April 1881 von der unter dänischer Herrschaft stehenden Insel St. Croix eine erhebliche Quantität dort fabricirten Zuckers und Syrups, wofür ihr Einfuhrzoll abgefordert wurde. Sie bezahlte die Zollgebühren unter Protest und berief sich dabei auf einen mit den hawaiischen Inseln abgeschlossenen Vertrag, welcher nach der Darlegung der Kläger auch auf Handelsartikel Bezug haben soll, die in Dänemark produzirt und von dort nach den Ver. Staaten importirt werden. Mit Dänemark wurde in 1857 ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem für dänische Produkte nicht mehr Einfuhrzoll verlangt werden darf, als für ähnliche Produkte aus anderen fremden Ländern. In 1875 wurde mit den hawaiischen Inseln ein Vertrag abgeschlossen, nach dessen Bestimmungen gewisse Handelsartikel, darunter Zucker und Syrup, frei sein sollen. Die Kläger führen nun an, daß diese Bestimmung auf den dänischen Vertrag auszudehnen sei, d. h. auf dänischen Zucker und Syrup sei kein Zoll zu erheben. Das Gericht entschied jedoch, eine solche Auslegung beider Verträge sei nicht zulässig, und der Vertrag mit den hawaiischen Inseln könne mit der diesbezüglichen Bestimmung des dänischen Vertrages nicht in Einklang gebracht werden.

— Aus Detroit wird berichtet, daß der aus Glendale, O., gebürtige, 20 Jahre alte Student Edward Dooley, vor einigen Tagen bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof wegen Schwindels verhaftet und bis zur Ankunft eines Beamten aus Ohio nach dem Gefängniß abgeführt wurde. Der betreffende Beamte traf am folgenden Tage ein, es war Niemand anders als Marshall Michael Dooley, der — Vater des Verhafteten. Wer mag die Gefühle des Vaters und gewissenhaften Beamten beschreiben, als er zu seinem Sohn nach dessen Zelle geführt wurde. Roundsman McPherson weckte den schlafenden ungerathenen Sohn auf, und auf die Frage des Vaters: „Kennst du mich Edward?" erfolgte Seitens des Sohnes die lakonische Antwort „ja". Es entspann sich nun zwischen Vater und Sohn ein längeres Gespräch. Letzterer weigerte sich auf das Entschiedenste, auf Wunsch des Vaters mit nach Hause zu kommen, um seine Studien wieder aufzunehmen und vollenden zu können. Als ihm der Vater dann sagte, daß er dann mit ihm als Gefangener nach Ohio zurückkehren müßte, antwortete er gleichgültig: „Ich gebe nichts drum." Der Vater, der noch immer hofft, einen „wiedergefundenen" Sohn mit nach Hause zu bringen, trat dann mit dem Gefangenen die Heimreise an. Die bei dem jugendlichen Schwindler vorgefundenen $79 wurden dem Vater übergeben.

— Dieser Tage ordnete Gouverneur Stephens von Georgia infolge einer Requisition des Gouverneurs von Süd-Carolina die Verhaftung H. G. Porte's an, der mit einer Frau und zwei Kindern zwölf Jahre lang in der Nähe vom Palmetto gewohnt hat. Dem Falle liegt nachfolgende romantische Geschichte zu Grunde: Vor etwa fünfzehn Jahren bewarben sich jener Porte und ein Mann Namens Smith in Marton County, S. C., um die Hand eines jungen Mädchens. Letzteres liebte zwar Porte mehr als Smith, reichte aber doch, von letzterem überredet, diesem die Hand zum Ehebunde. Als Porte seine Geliebte verheirathet sah, zögerte er nicht, sich ebenfalls eine Frau zu nehmen und beide Familien lebten als Nachbarn. Porte's Frau starb nach kurzer Ehe und Frau Smith lebte mit ihrem Gatten sehr unglücklich. Oft, wenn sie mißhandelt worden war, hat sie Porte, mit ihr zu fliehen, daß ihr Herz noch immer für ihn schlage und sie bedauere, Smith ihm vorgezogen zu haben, Porte weigerte sich lange Zeit standhaft, dem Ansinnen seiner Jugendgeliebten zu willfahren und wies darauf hin, daß er Smith's Freund sei. Eines Tages jedoch hatte Porte für Smith $200 einkassirt und wollte diesen Betrag an letzteren abliefern. Als er in des Nachbars Haus kam, fand er Frau Smith aus einer Wunde blutend am Boden liegen. Er hob die Frau auf, wusch ihr das Blut ab, verband ihr die von dem brutalen Gatten beigebrachte Wunde und legte die $200 auf den Tisch. Als er sich entfernen wollte, hing sich die unglückliche Frau an ihn und beschwor ihn, mit ihr zu entfliehen. Porte vermochte nicht länger Widerstand zu leisten; er floh mit den $200, der Frau und ihren beiden Kindern nach Georgia, wo er zwölf Jahre lang im Frieden lebte, bis er jetzt wegen Entführung und Erlangung von Geld unter falschem Vorwand verhaftet wurde. Smith ist bereit, seinem ehemaligen Freunde die Frau zu lassen, wenn er die Kinder, $200 und die sonst noch mitgenommenen Gegenstände zurück erhält.

— In Philadelphia, Pa., hat ein im Dienste der Staatsregierung stehender Ingenieur, Namens P. C. Pole, einen neuen Kohlengasmotor zum Bewegen der Straßen-Cars erfunden. Der Motor hat ein Gewicht von 4000 Pfund. Das Kohlengas befindet sich in einem Reservoir und wirkt, wenn es in den Motor geführt wird, auf eine Reihe von Pumpen oder Ventilen, die den Motor in Bewegung setzen. In erster Linie drückt derselbe mittelst zweier Cylinder auf eine Art Fuß, der sich in der Mitte zwischen den beiden Schienen unter der Car befindet. Dieser gezahnte Fuß macht nun einen Schritt vorwärts in der Länge von 3 Fuß und 2 Zoll und bei jedem Schritte macht auch der Motor eine Bewegung von 3 Fuß und 2 Zoll vorwärts, je nach dem Willen des Conducteurs, der die Schritte nach Belieben reguliren kann. Der Fuß ist mit Kautschuk umhüllt, wodurch die Bewegungen desselben beim Berühren des Bodens gemildert und weder ein Stoß noch eine Pause fühlbar wird. Gerade über dem Fuße und mit ihm durch einen Schwungschaft verbunden, befinden sich zwei Luftcylinder, welche den Fuß wieder heben, sobald die Wirkung des Gases abgeschlossen ist. Das Ganze wird als sehr einfach dargestellt, und die Maschine kann durch eine einzige bewegliche Handhabe geleitet werden. Die Führung der Car geschieht durch die zwei vorderen Räder und wird durch eine Vorrichtung ergänzt, welche es möglich macht, im Falle von Entgleisung der Car rasch wieder auf das Geleise zu gelangen. Man nimmt an, daß die auf $19 per Tag geschätzten Ausgaben für eine Straßencar durch das neue mechanische Verfahren auf $12 vermindert werden, Conducteur und Treiber inbegriffen.

Vermischte Nachrichten.

Der erste diesjährige Schneefall verursachte der Stadt Berlin eine Extraausgabe von 29,773 Mark für den Stadtsäckel; es waren 12,882 Fuhren behufs Entfernung des Schnees erforderlich.

Die Anstellung der Frauen im Dienste des Staats gewinnt in Dänemark mehr und mehr Eingang. Im Dienste des Postwesens sind gegenwärtig 78 Frauen, theils als Postexpediteure, theils als Assistenten oder Bevollmächtigte, sowie als Briefsammler und Landpostboten angestellt. Beim Telegraphenwesen sind 124 und bei den Staatseisenbahnen 638 Frauen angestellt.

Der Verband deutscher Müller hat einen Preis von $250 ausgesetzt für die Auffindung eines Verfahrens, durch welches Weizen- und Roggenmehl auf etwaige Beimischungen von Jedermann leicht und zuverlässig untersucht werden kann. Die betreffenden Arbeiten sind versiegelt und mit Motto versehen bis zum 15. Mai 1883 an den Vorsitzenden Herrn Joseph J. van den Wyngaert in Berlin W., Bülowstraße 15—16, zu senden. Die Bewerbung ist international.

Als ein Beweis für den langsamen, aber stetigen Rückgang des Wendenthums in der Lausitz dürfte es aufgefaßt werden, so schreibt man aus genannter Gegend, daß es trotz aller Stipendien und Hülfsvereine an wendischen geistlichen Kräften zu mangeln beginnt. Vor Kurzem war die Stelle eines Diakonus an der Hauptkirche zu Kamenz, welcher auch die wendischen Predigten in der Klosterkirche zu halten hat, ausgeschrieben. Es fanden sich jedoch keine der wendischen Sprache mächtigen Bewerber und so mußte die Collaturbehörde beschließen, den Anspruch auf Kenntniß der wendischen Sprache fallen zu lassen und die Stelle mit einem deutsch sprechenden Geistlichen zu besetzen.

Der neue Gouverneur von Livland, Kammerherr von Schewitsik macht bis jetzt sehr wenig von sich reden. Sein Auftreten soll, wie aus Livland geschrieben wird, ein sicheres und im Ganzen Vertrauen erweckendes sein. Man ist der Ansicht, daß Herr v. Schewitsik genau befolgen wird, was ihm seine Vorgesetzten vorschreiben. Sonderliche Thatkraft traut man ihm weder nach der einen noch nach der andern Seite hin zu. Uebrigens macht in baltischen Kreisen das Gerücht viel Aufsehen, daß die russische Regierung beabsichtigt, zunächst in der Riga'schen Polizeiverwaltung und den davon abhängenden Behörden die russische Sprache als Geschäftssprache einzuführen.

Der Plan, ein Binnenmeer in der Saharah zu schaffen, ist in Frankreich noch nicht aufgegeben, so ungünstig sich auch die Regierungs-Ingenieure und die große technische Commission darüber ausgesprochen haben. Der Commandant Roudaire hält zähe an der Ausführbarkeit seines Projektes fest, und er wird von angesehenen Männern, zu denen Lesseps und de Freycinet gehören, unterstützt. Man hat, da der Staat seine fernere Mitwirkung versagt, aus Privatmitteln eine Summe van 1,250,000 Fr. aufgebracht, mit deren Hülfe Roudaire an Ort und Stelle neue Studien unternehmen wird. Wenn sie ein befriedigendes Ergebniß liefern, soll eine bestimmte Saharahmeer-Gesellschaft mit Lesseps an der Spitze gegründet werden.

Die Bewilligung von 120 Millionen Fr. für die Schulkasse veranlaßt die Pariser Blätter, folgende Zusammenstellung zu machen. In den Jahren 1878—1881 sind in Frankreich 8,688 neue Schulen gebaut, 8929 neu eingerichtet und in 12,510 das Schulmobiliar und Material reparirt, ergänzt oder neu angeschafft worden. Es hat dies eine Ausgabe von 205 Millionen 647,714 Franken verursacht, wovon 135,551,859 Franken auf die Gemeinden und Departements entfallen. Um das Gesetz über den obligatorischen Unterricht völlig durchzuführen, bleiben noch 27,475 neue Schulen zu bauen, 12,111 neue einzurichten und 310,500 mit dem gehörigen Mobiliar auszustatten. Alles dies wird noch 716,630,738 Franken an Kosten erfordern, wovon 400,543,586 Franken dem Staat und 316,087,152 Franken den Gemeinden und Departements zur Last fallen würden.

Die am 27. Dezember begangene 600jährige Jubiläumsfeier der Einsetzung der Habsburgischen Dynastie in die Herrschaft über die österreichischen Erblande hat von Neuem den Beweis geliefert, in welch' merkwürdigen Bahnen sich unsere innere Entwickelung bewegt. Man hatte erwartet, daß Deputationen aller Länder und aller Stände nach Wien kommen würden, um mit der Dynastie und dem Reiche das 600jährige Erinnerungsfest zu begehen. Es brachten aber nur die Länder Nieder- und Oberösterreich durch ihre Landesausschüsse, die Stadt Wien durch ihr Gemeinderathspräsidium, der Klerus der Wiener Erzdiözese und eine Deputation der Wiener Universität ihre Huldigungen dar. Die Ungarn bekümmern sich nicht um den Kaiser von Oesterreich, sie kennen nur Huldigungen für den König von Ungarn. Für die Czechen ist der 27. Dezember ein Tag der Trauer, sie ignorirten daher das Jubiläum der Habsburgischen Dynastie vollständig. Auch der cisleithanische Reichsrath hat es nicht für passend gefunden, eine Deputation an den Monarchen zu senden, da die slavische Majorität desselben die Feier als eine die deutschen Stammländer allein betreffende Angelegenheit betrachtet, welche die andern Länder wenig angeht.

Aus Sidney wird gemeldet: Der Bau der längstbesprochenen Eisenbahn quer über Australien ist endlich beschlossen worden. Die Bahn wird sich von Brisbane in Queensland nach Port Darwin im Golf von Carpentaria ausdehnen, und die Unternehmer haben sich kontraktlich verpflichten müssen, die Strecke in 7½ Jahren fertig zu stellen. Mit den Küstenbahnen, welche einen Theil der Verbindungsbahn bilden werden, wird sich der neue Schienenweg über etwa 1000 englische Meilen ausdehnen und viel gutes Weideland durchkreuzen, von denen gewisse Distrikte, welche sich weder für die Schafzucht, noch für die Landwirthschaft eignen, wie man hofft, sich reich an Gold und anderen Mineralien erweisen werden. Im Ganzen genommen ist die Linie für Kolonisirung besser geeignet, als die für die trans-kontinentale Eisenbahn von Port Augusta nach Port Darwin entworfene. Es verdient als ein Beweis von dem Fortschritte von Queensland erwähnt zu werden, daß, obwohl der erste Spatenstich zu jener ersten Eisenbahn in 1864 gemacht wurde, die Kolonie bereits 8000 Meilen betriebsfähige Eisenbahnen besitzt.

Die „Posener Zeitung" hat in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, das im Besitz der dortigen Synagogen-Gemeinde befindliche, vom König Johann Casimir im Jahre 1649 bestätigte Privileg einzusehen, welches Wladislaw IV. nach dem Vorgange seines Vaters Sigismund III. den Juden ertheilt hat. Dasselbe enthält die folgende, angesichts des Prozesses von Tisza-Eßlar interessante Stelle: (S. 5. Item statuimus....) „Ebenso bestimmen Wir, daß kein Jude von einem Christen angeschuldigt und ihm der Prozeß gemacht werde, daß die Juden genöthigt sind, das Blut lebender Christen oder die Sakramente der christlichen Kirche zu benutzen, da die Bestimmungen und Konstitutionen des Papstes Innocenz uns belehren, daß sie in solchen Dingen nicht schuldig zu erachten sind, weil dies gegen ihr eigenes Religionsgesetz verstößt. Wenn trotzdem ein Christ aus eigener Kühnheit einen Juden wegen solcher Dinge beschuldigt, dann bestimmen wir ihm ein solches Recht, daß er zur Bekräftigung seiner Aussage drei ehrliche Juden, die in Unserem Reich angesessen sind und wegen ihrer Humanität in gutem Rufe stehen und fest im Glauben sind, als Zeugen beibringen. Und wenn der Christ mit einem solchen Zeugniß seine Anschuldigung gegen den Juden bekräftigt hat, dann wird der Jude auf den Tod angeklagt und zum Tode verurtheilt werden. Wenn aber der Christ ein solches Zeugniß nicht beibringen kann, dann soll er mit demselben Tode bestraft werden, den der Jude nach seiner Aussage verdient hätte."

Papst Leo XIII. hat an die Bischöfe Spaniens eine Encyklika gerichtet, in welcher er sie ermahnt, sich von politischen Streitigkeiten fern zu halten, da die Kirche sich mit jeder Regierungsform vertragen könne. Daran reihte sich noch die Mahnung an alle Katholiken, bei der öffentlichen Besprechung aller politischen Sachen sich eines gemäßigten Tones zu befleißigen. Diese Encyklika, war allerdings an die spanischen Bischöfe gerichtet, aber ihr Inhalt bezog sich weniger auf die spanische Geistlichkeit, die zu solchen Mahnungen in der letzten Zeit keinen Anlaß gegeben hat, und wo auch die Regierungsform gar nicht in Frage steht, sondern vielmehr auf die französische, die eine Zurechtweisung recht wohl verdient. Die französischen liberalen Blätter drucken daher den päpstlichen Brief mit Behagen ab und machen die Nutzanwendung auf die klerikalen Legitimisten, welche die Religion als Mittel zur Wiederherstellung ihres Königthums benutzen wollen, und auf die frommen Blätter, derin Heftigkeit und Skandalsucht in höchster Blüthe steht. Die klerikale Presse Frankreichs druckt den Brief ohne Bemerkungen ab, was gegen die Ueberschwenglichkeit, mit der die päpstlichen Kundgebungen sonst gefeiert werden, seltsam absticht. Nur ein Blatt wagt einen kühnen Schritt. Der Papst spricht in seiner Encyklika davon, die Katholiken sollten sich nicht von weltlichen Führern, sondern nur von ihren Bischöfen leiten lassen; das sei ihre „legitime Autorität". Aus diesem „legitim" folgert das fromme Blatt, der Papst habe sich keineswegs gegen die politische Haltung der französischen Katholiken aussprechen wollen; vielmehr habe er, wie das „legitim" beweise, selber sich als „Legitimist" bekannt. Dieser kühne Schluß der Auslegung zeigt besser als das Schweigen der übrigen die große Verlegenheit der legitimistisch-klerikalen Blätter.

Ein Wohlthätigkeitsspieltag.

Plauderei zwischen Frau und Herrn Muckenich in der Nacht.

Sie. Muckenich? Himmel, wie bin ich erschrocken! Bist Du's?

Er. Wenn ick mir nich irre, bist Du uf die richtige Fährte.

Sie. Daran merke ich, wo Du wieder gewesen bist, daß Du auf lallenden Füßen in mein Zimmer kommst, in welcher Verfassung Du erscheinst.

Er. Meine Verfassung is bekanntlich janz unverletzt, bloß ein Paar Parajraphen müssen revidirt werden.

Sie. Schrecklicher Gedanke! Während ich zu Hause sitze und mir in angeborener Sparsamkeit kein Billet zur Lucca gönne, obschon ich mir so gerne die Widerspenstige bezähmt hätte, bist Du den ganzen Tag fortgewesen und hast gewiß das letzte Bimetall verthan!

Er. Verthan? Det nennst Du verthan? Aber Du weeßt doch, meine Puppe, dat heut im janzen Vaterland für die Nothleidenden jespielt worden is und dat ick als Skat-Johanniter mitjewesen bin.

Sie. Für die Nothleidenden! Weißt Du, wer nothleidend ist? Ich bin die nothleidendste Frau des deutschen Kaiserreichs!

Er. Dann werde ick morgen ooch vor Dir einen Skat machen.

Sie. Höhne nur, zertritt mein Herz mit rauher Sohle, dann bin ich erlöst, ich, die ich bei lebendigem Gatten jahrein, jahraus Strohwittwe bin und die Nächte damit kürze, daß ich dann und wann auf die Uhr blicke.

Er. Det denke ist mir allerdings uf die Dauer etwas langweilig. Aber ick habe mir jleichfalls nich amüsirt, tröste Dir man, meine Puppe. Un det sage ick Dir: Wenn morjen die Sündfluth kommt un ick werde injeladen, in die Arche mit Noah 'nen Skat für die Ueberschwemmten zu machen, nich mit zehn Pferde kriegt er mir dazu.

Sie. Welche überflüssige Reden! Bei einer Sündfluth bleiben ja keine zehn Pferde übrig.

Er. Du hast schon wieder Deine jebildete Nacht, meine Puppe. Also höre zu, wie schrecklich mir't jejangen is. Ick komme bekanntlich zu Piper un denke für die Nothleidenden ordentlich wat zusammenzukejeln. Da sagen sie, et wäre zum Kejeln zu kalt. Wat? sage ick, zu kalt? Schämt Ihr Euch nich? Det is ja verhältnißmäßig! Ick sollte det nich noch mal sagen. Nu jrade, rufe ick, find't verhältnißmäßig, irjend 'ne Athmungsphäre zu kalt zu finden, wenn et jilt, für Nothleidende etwas zusammenzukejeln. Un det hatte ick noch nich ausgesprochen, da waren sie schon wieder drinnen.

Sie. Wie soll ich das verstehen?

Er. Na, sie hatten mir bekanntlich vor die Thür gebracht un waren wieder rinjejangen. Da stand ick nu kejelseelenalleene bis ick mir nischt mehr draus machte un zu Riesel gehe. Da sitzen die Samariter un ick sage: Na, wie is et mit'n Fluthskat? Nee, sagen sie, sie wollen eenen — wie heeßt doch bekanntlich det Spiel mit Seine Exellenz dem Accent Jrafen zwischen die beiden Anfangsbuchstaben?

Sie. L'Hombre. Wie oft soll ich Dir das wiederholen?

Er. So oft Dir's Spaß macht, meine Puppe, Du weeßt, ick lasse Dir in solche Dinge vollkommene Freiheit. Also sie machen einen sojenannten L'Hombre, un da war ick außer mir. Wie? rufe ick. Ihr wollt wat spielen, wat ick nich kenne, un mir dadurch zur Hartherzigkeit zwingen? Da denke ick mir mein Theil. Nu ruft Knappe, det sollte ick zurücknehmen, det wäre ne persönliche Beleidijung, un wenn er un ick Offizier wären, denn müßten wir uns duelliren. Ick wäre zwee janz persönliche Briefsäcke —

Sie. Was soll das nun wieder heißen?

Er. Det soll natürlich heeßen, det ick ihm jestohlen werden kann, weil doch bekanntlich neulich zwee Briefsäcke bei Barzin jestohlen worden sind. Die wollte ick nu nich uf mir sitzen lassen, un ick trank daher noch 'ne Flasche Rothwein.

Sie. Noch eine?

Er. Na ja, bei Piper hatte ich ja schon zwee Jlas Bier jetrunken, un wie ick nu den Cognac runter hatte —

Sie. Den Cognac?

Er. Natürlich, denn nach der Flasche Rothwein ließ ick mir'n Cognac jeben, un denn bezahlte ick den Punsch—

Sie. Den Punsch?

Er. Nach dem Cognac trinke ick bekanntlich immer'n Punsch, und denn sage ick zu dem Apotheker—

Sie. Mensch, so sprich doch nicht so in die Nacht hinein! Wie kommt denn der Apotheker hierher?

Er. Sehr einfach, ick jing zu ihm, um die Kühlsalbe zu koofen. Denn wie ick mit Jewalt Skat spielen will un det Wort: Da denke ick mir mein Theil nich um die Welt zurücknehme, da wurden wir handjemein, un weil ick mir doch schon lange mal Kühlsalbe koofen wollte, so bekam ick eens mit der Faust, und da hatte ick denn 'ne Ausrede, un diesen Fingerzeig benutze ick un jing bekanntlich in die Apotheke.

Sie. Und das nennst Du für die Verunglückten spielen?

Er. Nee. Zum Jlück is aber drei Straßen weiter Schwarzsauer sein Lokal janz in die Nähe, un da jing ick denn rin un wollte mir an dem Ueberschwemmungs-Whist betheiligen. Wie ick aber drinnen bin, sind da jar keene Jäste, sondern bekanntlich blos Stiefel. Ick sage: Aber lieber Schwarzsauer, wat haben Sie jetzt für'n komischen Frühstückskeller! Unsinn, sagt Schwarzsauer, ick heeße Lehmann un bin Schuhmacher, Schwarzsauer is längst ausjezogen. Det jing mir denn doch zu weit. Ick sage, det ließe ick mir nich jefallen, ick wollte 'n Whist für die Verunjlückten machen un nu heeßt Schwarzsauer Lehmann un is Schuster, da hörte Allens uf. Det sah er ooch in un sagte, er wollte 'n Schutzmann holen. Schön, sage ick, denn machen wir 'n Whist mit'n Blinden. Kaum hatte ick den Blinden über die Lippe jebracht, so kommt ooch schon der Schutzmann un jeht mit mir weg.

Sie. Das ist ja haarsträubend.

Er. Det jlob ick nich, Deine Frisur liegt da janz ruhig uf'n Tisch, un der Schutzmann hatte die Pickelhaube uf'n Kopp behalten un sagte: Verlassen Sie den Keller, sonst machen Sie sich eines Hausfriedensbruches schuldig! Ick sage: Wir wollen drum würfeln, ob ick den Kellerfrieden breche oder nich. Der Jewinn is bekanntlich für die Ueberschwemmten. Da erklärt er mir amtlich für betrunken, worauf ick ihn amtlich für nüchtern erkläre, un so trennten wir uns. Er hat mir nich wiederjesehen, [weinerlich] un wer weeß, ob er mir jemals wieder zu Jesicht kriegt.

Sie. Thu mir die Liebe, Muckenich, und weine nich, das ist ein erbärmlicher Anblick.

Er. Nich? Et is aber ooch sehr traurig. Nu hatte ick den janzen Tag im Schweiße meines Anjesichts rumjetrunken un konnte nirjends meine Mildthätigkeit anbringen. Doch bei Knickow's Nachfolger nich, wo een Puff anjesagt war. Ick setze mir nieder, trinke einen Stehseidel nach dem andern Jilka und wecke dann immer den Kellner un frage, wann der Puff losjeht. Ach, sagte er endlich, der is ja schon um zehn Uhr ausjewesen un nu is et halb drei, un weil ick nu wußte, dat der Wirth zum joldenen Eisenhammer ne richtig jehende Uhr hat, jehe ick dahin. Da saß denn ooch die janze Blase un wie ick mir am Domino für die Rheinufer betheiligen will, da wollten sie bloß noch Go mit mir spielen.

Sie. Go? Was ist das?

Er. Det weeßt Du nich? Hast Du denn nich die Zeitungen jelesen, meine Puppe? Det is ja bekanntlich dat Jahrtausende alte Nationalspiel der Japanesen, welches mit 181 weiße und 181 schwarze Steine jespielt wird. Un wie ick nu merke, dat die Kerls mir ufziehen wollen, da setzen sie mir vor der Thür in 'ne Droschke un da bin ick. Wat sagst Du, meine Puppe? Sie mal, ick habe 'n Schneeball mitjebracht, setz Dir im Bett zurecht, wir wollen Ball spielen, sonst jeht der deutsche Spieltag vorüber un ick habe absolut nischt für die Nothleidenden jedhan.... Du schnarchst, meine Puppe?.... Denn bin ick der unjlücklichste Mensch uf diesem Stuhl....

[Er schläft ein.]

Ludwigslust. Das hiesige Städtchen erfreut sich bei den Frommen eines besonders günstigen Rufes. Hier weilen auch in der That mehrere Hauptstützen des mecklenburgischen Kirchenthums. Um so mehr erregt es Aergerniß, daß neuerdings die Polizei genöthigt war, sich gerade aus den frommen Kreisen von Ludwigslust einen der Eifrigsten herauszuholen. Es war dies der Conrector Mulsow, der zu seinen Schülerinnen in durchaus unerlaubte Beziehungen getreten war. Der Mann ist nun dieserhalb vom Landgericht in Schwerin zu einer neunmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Deutsche Kulis in Honolulu. Aus Gotha wird vom letzten Dezember geschrieben. Der Auswanderungs-Agent Jul. Anschütz hier hat Auftrag, 300 kräftige Landarbeiter mit oder ohne Familie für das Haus Hackfeld in Bremen nach Honolulu zu werben. Die Bedingungen sind so mager, daß schwerlich Jemand, der kräftige Knochen und auskömmliche Arbeit hat, die Reise um die halbe Welt deshalb antreten wird, weil er dort weniger zu frieren braucht. Die Ueberfahrt und die häusliche Einrichtung sollen frei sein, der Monatslohn für Arbeiter über 18 Jahren aber nur 18 bis 18 Dollars, für jüngere 14 bis 16 Dollars, für Frauen der Tagelohn 40 Cents [1,60 M.] betragen. Der Arbeits-Vertrag wird zunächst auf 4 Jahre abgeschlossen. Der Agent bekommt übrigens für jeden Arbeiter, den er liefert, nur 5 Mark Provision! Er wird es wohl mehr der guten Sache zu Liebe, als um des Lohnes willen thun.

Gau-Bickelheim. Der Bahnwärter Schüttler von hier ist gefänglich eingezogen worden wegen eines Raubanfalles und Versuches der Nothzucht, verübt an einer armen Wittwe, die in der Nacht von hier nach Sprendlingen eilte, um ärztliche Hilfe zu besorgen.

In den Instituten der Schulschwestern am Anger und der Servitinnen in der Herzogspitalstraße werden jetzt auch protestantische Mädchen als Schülerinnen aufgenommen. Die von unsern Ultramontanen so viel verfolgte Simultanschule findet also für gutes Geld Zuflucht im Kloster.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Pest, 23. Jan. In der heutigen Sitzung des ungarischen Unterhauses befürwortete Jokay die völlige Gleichstellung der Juden mit allen Andersgläubigen sehr nachdrücklich; seine Rede fand großen Beifall.

Madrid, 23. Januar. Wie ein Schreiben aus Manilla meldet, ist auf den Philippinen eine nicht ansteckende Krankheit ausgebrochen, welcher alle davon Betroffenen erliegen.

Meriko, 23. Januar. Wie Depeschen aus Tampico melden, hat am Samstag dort ein fürchterlicher Sturm gehaust. Die deutsche Barke „Meta" stach ihrer Sicherheit halber in See; gestern wurden die Leichen von zwei ihrer Matrosen an das Land gespült und man vermuthet daß das Schiff untergegangen ist.

Candia, 25. Jan. Der griechische Consul hierselbst hat seine amtlichen Beziehungen zu dem Gouverneur abgebrochen; der Vize Consul, welcher den Gouverneur beleidigt hat, ist nach Athen berufen worden.

Wiesbaden, 25. Januar. Der Componist Friedrich von Flotow ist gestorben. Er war am 27. April 1812 zu Rentendorf in Mecklenburg geboren, ein Schüler des 1836 verstorbenen Musikers Anton Reicha, von 1856 bis 1863 General-Intendant der Musik in Schwerin und lebte später abwechselnd in Paris und auf seinen Gütern.

Paris, 25. Jan. Der Richter, welcher die Untersuchung wider den Prinzen Napoleon führt, erklärt, daß ein genügender Grund zu einem weiteren Verfahren nicht vorliege.

London, 25. Jan. Ein Kanonenboot ist mit Lebensmitteln für die nothleidenden Bewohner der Insel Innismurray abgegangen.

Wien, 24. Jan. Es wird gemeldet, daß der ganze mittlere Theil der russischen Stadt Nikolajew abgebrannt ist, und daß Menschen dabei um das Leben gekommen sind.

Cajamarca, 25. Januar. Der Congreß hat heute den Beschluß gefaßt unverzüglich in Gemeinschaft mit Bolivia oder ohne dasselbe Friedensunterhandlungen mit Chile anzuknüpfen, vorausgesetzt, daß die Unabhängigkeit der Republik gewahrt bleibt.

San Francisco, 24. Jan. In Bristane in Queensland ist die Nachricht eingetroffen, daß in der Mündung des Fly River auf Neu-Guinea ein großer dreimastiger Schoner gestrandet und dessen aus 17 Personen bestehende Mannschaft von den Wilden ermordet worden ist. Die Köpfe der Ermordeten wurden unter die einzelnen Dörfer der Eingeborenen vertheilt. Der Kapitän Pennafeather vom Schoner Pearl fand auf der Suche nach dem erwähnten Schiff nur eine Trümmermasse, aus welcher sich der Name des Schiffes nicht erkennen ließ. Seine Leute wurden von den Eingeborenen wiederholt angegriffen. Ein altes Weib gestand die Ermordung der Seeleute durch die Inselbewohner ein. Pennafeather verbrannte die Dörfer der Wilden und zerstörte ihre Boote.

Inland.

Independence, Jowa, 23. Jan. Gestern Vormittag um halb Zwölf entstieg dem Dache des Schulhauses auf der Ostseite hierselbst dichter Rauch. Die Lehrer entließen die versammelten Schüler, etwa 200 bis 250 an Zahl, in guter Ordnung, und das Gebäude brannte vollständig ab, da es in Folge der strengen Kälte und des damit verbundenem Frostes nicht möglich war, das zur Löschhilfe erforderliche Wasser zu beschaffen. Das Gebäude war aus Backsteinen zu einem Kostenpreise von $25,000 erbaut und sammt seinem Mobiliar mit 12,000 versichert.

Wilkesbarre, Pa., 24. Januar. Heute Morgen ist in der hiesigen Delaware und Hudson-Kohlengrube ein Theil der Decke eingestürzt. Der Boden oberhalb der Grube zeigt nach allen Richtungen hin Sprünge. Verschiedene Häuser haben sich um sechs Zoll bis zu zwei Fuß, zur großen Bestürzung ihrer Bewohner, gesenkt. Eine Fläche von nicht weniger als zwanzig Acres ist eingestürzt.

Die Bodensenkung erstreckt sich heute Nachmittag über einen Flächenraum von 40 Acres, der zum größten Theile mit Wohnhäusern und anderen Gebäuden bedeckt ist. Man schreibt den Vorgang dem Umstande zu, daß die vor mehreren Jahren in der Grube zum Stützen der Decke angebrachten hölzernen Streben inzwischen verfault und in Folge dessen unter der auf ihnen ruhenden Last zusammengebrochen sind. Die Bergleute stellen in Abrede daß der Einsturz, der Decke des Bergwerks durch eine Verminderung der Pfeiler herbeigeführt worden ist.

Wheeling, W. Va., 25. Januar. Das Abgeordnetenhaus der Staatsgesetzgebung hat mit überwältigender Mehrheit den Prohibitionszusatz zur Staatsverfassung zur dritten Lesung, welche morgen stattfinden wird, verwiesen, ohne auf irgend welche Vorschläge zur Abschwächung desselben einzugehen. Man erwartet, daß die Vorlage in beiden Häusern mit großer Mehrheit angenommen werden wird.

Detroit, Mich., 24. Jan. Das Kosthaus der Frau Miller in Big Rapids, Mich., ist gestern Abend ausgebrannt. Heute Morgen wurde in einem der Zimmer unter einem Bette die Leiche der achtzehnjährigen Haustrerin Emma Gould, welche erst gestern Abend in dem Kosthause eingekehrt war, gefunden. Bei dem Ausbruch des Feuers hatte sie das Haus verlassen, war aber in dasselbe zurückgekehrt, um ihre Habe zu retten.

Washington, 25. Januar. Der Abg. Aldrich hat heute dem Hause eine Eingabe der Arbeiter der „Calumet Iron & Steel Company" in Süd Chicago überreicht, worin der Congreß angegangen wird, keine niedrigeren Eisenzölle festzusetzen, als die von der Tarifcommission vereinbarten.

Milwaukee, 25. Jan. Heute fand die öffentliche Beerdigung der dreiundvierzig unerkannt gebliebenen, aus dem Schutt des „Newhall House" ausgegrabenen Leichen statt. Die Stadt war heute buchstäblich ein Ort der Trauer. Die Gemeinde-, Staats- und Bundesämter und die meisten Geschäftshäuser waren geschlossen. Von den Leichen waren zwanzig, in deren Nähe Rosenkränze gefunden worden waren, der katholischen und die übrigen dreiundzwanzig der protestantischen Geistlichkeit zur kirchlichen Beerigung zugewiesen worden. Die Beerdigung der erstererwähnten zwanzig Leichen fand von der St. John's-Kathedrale aus statt, nachdem in der Kirche ein Trauergottesdienst stattgefunden hatte. Der Erzbischof Heiß celebrirte das Todten-Amt und der Pfarrer George Mathews aus Racine, Wis, hielt die Leichenrede. Die der protestantischen Geistlichkeit überwiesenen Leichen waren in das Ausstellungsgebäude gebracht worden, wo in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge ebenfalls ein Trauergottesdienst abgehalten wurde.